

Hüll

Der Ortsname „Hüll“ meint – so Pfanner (S. 22) – allgemein eine mit Regenwasser gefüllte Vertiefung (mbd *bühwe*).

Aus dem Jahre 1140 kennen wir urkundlich einen Ulrich von Hiltoltstein, der Mönch auf dem Michelsberg in Bamberg war. Er übergab in diesem Jahr sein Gut in Rumoldisriut „per manum Cunradi de Hule“. Damit dürfte dieser Ort gemeint sein, doch so ganz sicher kann man sich nicht sein. 1196 wurde Hüll als eine der Forsthuben, die dem Förster von Weidensees unterstand, genannt. Im Jahre 1348 trat der Ort als „Hul“ urkundlich hervor; 1461 wurden die von „Hüle“ erwähnt. Im Jahre 1839 hieß Hüll zuweilen auch noch Betzensteinerhüll. Unter diesem Namen ist es in der Wallfahrtsregion Gößweinstein noch heute bekannt.

Kirche

Im Jahre 1421 wurde dann erstmals die alte, aus der Zeit der späten Gotik stammende, Wallfahrtskirche mit dem Patrozinium St. Laurentius und St. Martin urkundlich als Filiale von Betzenstein genannt, die in diesem Jahr schon von einem Frühmesser versehen wurde. Die beiden Hauptheiligen weisen aber auf eine frühe Gründung hin. Vergleiche mit den Kirchen von Büchenbach und Kirchenbirkig legen eine Datierung in das spätere 14. oder frühe 15. Jahrhundert nahe.

Seit 1504 stand Hüll unter Nürnberger Oberhoheit. Nach der Einführung der Reformation im Nürnberger Landgebiet in den Jahren 1526/27, sollte der Wallfahrtsbetrieb eigentlich beendet werden. Das hier befindliche Marienbild zog jedoch noch lange Zeit viele Pilger an.

Wanderung des Gnadenbildes der Krönung Mariens

Nach Helldorfer (S. 441) dürfte auf Grund des Wallfahrtsverzeichnisses von 1475, das fast 200 Namen von Verstorbenen aufzählt, die in Hüll eine Seelmesse halten lassen, in dieser Zeit die Wallfahrt nach Hüll ihre Blüte gehabt haben. Die Gößweinsteiner Wallfahrt war noch unbedeutend, da keine Wallfahrtsverzeichnisse vorliegen. (Helldorfer S. 441)

In der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts erhielt die Dreifaltigkeitsverehrung aus verschiedenen Quellen neuen Aufschwung. Ursachen hierfür war das Herrscherverständnis des habsburgischen Kaiser Karls V., der sich der Trinität besonders verbunden wusste und der Kampf um die habsburgische Hauptstadt Wien im Jahre 1529 (= 1. Türkenbelagerung), bei dem der Sieg über die Feinde nicht unmaßgeblich dem Beistand der Trinität zugeschrieben wurde.

Da die Reichsstadt Nürnberg nach dem Übergang zur Reformation den Wallfahrtsbetrieb einstellen wollte, wurden im Jahre 1561 das Bild der Maria und des Hl. Martin entfernt.



Historische Wallfahrtskirche Hüll (o.)
Innenraum (darunter)
Altarnische (li.)
Taufstein (re.)



Der historische Altar mit der „Madonna von Hüll“

Es wird nun vermutet, dass Gößweinstein mit dem Bild der Krönung Marias, vermutlich ebenfalls aus der Hüller Kirche, einen guten Teil der Wallfahrtstradition von Hüll übernommen habe. Dies ist aber schwer nachzuzeichnen, da der Weg des Marienbildes von Hüll nach Gößweinstein von vielen Geheimnissen umwittert ist. Für einige Zeit soll dieses Bild sogar im Veldensteiner Forst unweit des Forsthauses Hufeisen deponiert gewesen sein. Nach Gößweinstein kam das Bild nachweislich (laut einem Schreiben an Georg Kolbmann vom 22. 1. 1954) aus einer Feldkapelle in Geiselhöhe. Nach Helldorfer bekam mit der Aufstellung der Hüller Bildgruppe die Gößweinsteiner Wallfahrt neuen Auftrieb, zumal hier Maria als die Urpatronin der Kirche galt (*Helldorfer, S. 440*).

Der 1702 wegen Baufälligkeit und danach wieder aufgebaute Turm der Kirche von Hüll wurde 1820 endgültig eingestürzt. Dafür kam auf das Langhaus nun ein Dachreiter.

Marienburg

Trotz des Abzuges der verschiedenen Heiligenbilder hielten die Wallfahrten nach Hüll an, nun zum Bild der noch dort befindlichen „Madonna von Hüll“. Wegen der anhaltenden Attraktivität dieses Bildes – auch noch im 19. Jahrhundert – wurde es im Jahre 1901 samt Altar nach Viernheim bei Mannheim verkauft.

Keltengräber

Nach Schwarz (S. 149) befinden sich drei Grabhügel auf der äußersten Spitze eines von Westen nach Osten verlaufenden Dolomitrückens nahe dem Steilabfall 800 m nord-nordöstlich von Hüll und 900 m südwestlich von Weidensees in Privatwaldbesitz in der Waldabteilung Koppelstein. Einer der Hügel ist angetrichert, die anderen sind unversehrt.

*(Quelle: Heinrich Körber, Weidensees;
Bearbeitet von Walter Tausendpfund)*





Das alte Schulhaus in Hüll mit der „Hüll“ (Wasserstelle) um 1900

Das Gefecht von Hüll und Weidensees am 29. Juni 1809

Zwischen dem 12. Juni und 16. Juli befand sich die ehemalige Markgrafschaft unter österreichischer Kontrolle. Um sich mit den erforderlichen Mitteln zu versorgen, ordnete der österreichische Generalwachtmeister Radiovojewich an, dass sich die österreichischen Soldaten in Nürnberg mit dem Nötigsten versorgten, u. a. mit Leder und Tuch sowie mit der fälligen Kriegssteuer von 60 000 Gulden.

Mit diesem „Kriegsschatz“ zogen die Österreicher am 26. Juni von Nürnberg los und bewegten sich über die „Hohe Straße“ in Richtung Bayreuth. Doch vor ihrer Ankunft am Zielort mussten die Österreicher vom 28. auf 29. Juni auf der Steinleite zwischen Hüll und Weidensees übernachten. Diese Gelegenheit wollten Bayern und Franzosen nutzen, den Österreichern schweren Schaden zuzufügen. Beide Gruppen sollen etwa 500 oder 600 Mann betragen haben, die Reiter zahlenmäßig weniger. Am Morgen des 29. Juni gegen 4.00 Uhr waren die Bayern und Franzosen über Weidenhüll kommend über Leupoldstein in Weidensees eingetroffen. Während die Bayern kurz vor Weidensees nach rechts hinüber nach Hüll gezogen waren, zogen die Franzosen bis Weidensees. Die Österreicher waren um diese frühe Morgenstunde schon aufgebrochen und hatten bereits zwei Kanonen nach Weidensees geschafft. Diese Geschütze eignete sich die Franzosen an, wendeten die Kanonen und feuerten damit auf die Österreicher, die noch auf der Steinleite lagerten. Diese hatten kaum Zeit, sich im nahen Wäldchen zu verstecken. Trotzdem konnten in Betzenstein Ulanen zu Hilfe gerufen werden. Doch diese hatten sich wohl am Abend zuvor „im Trunke etwas zu viel übernommen“ und waren noch nicht richtig auf den Beinen.

Trotzdem flohen die Bayern und Franzosen auf dem gleichen Wege, auf dem sie angerückt waren; die beiden Kanonen blieben in Weidensees zurück. Insgesamt dauerte das Gefecht vier Stunden.

Die Verwundeten beider Seiten wurden von den Österreichern unter Verpflichtung Weidenseeser und Hüller Bauern mit deren Kuhgespannen nach Bayreuth verbracht. Um nicht die Wut und Rache der geschlagenen Feinde fürchten zu müssen, warnte der Revierförster Schriefer die Bauern, sich an den Toten zu vergreifen und sie zu fleddern. Trotzdem verhallten seine Worte weitgehend ungehört, und es spielten sich manch unschöne Szenen ab. Am Nachmittag des 29. Juni wurden die nackten Toten am Hölzelein und auch unten am Graben einzeln oder zu zweit eingegraben.

Trotzdem verloren die Österreicher den Gefallen an ihrer Bayreuther Erwerbung. Am 17. Juli konnten wieder französische Soldaten einmarschieren. Und der nunmehrige Kriegskommissar Tardieu behandelte die in seinen Augen treulosen Bayreuther mit brutaler Härte und wollte sie bei Widerstand mit „Skorpionen züchtigen“.

Auch wenn das Gefecht vor Ort kaum Spuren hinterlassen hatte, zogen sich die Streitigkeiten über die Entschädigung der Folgelasten vor dem Landgericht Pegnitz noch über Jahrzehnte hin.



Altenwiesen

Dieser Weiler unmittelbar an der großen Straße wird nach Pfanner als „Zur alten Wiese“ gedeutet und bezieht sich ursprünglich wohl auf einen ehemaligen Flurnamen. Sonst sind nicht viele Belege zu diesem Weiler erhalten.



aktuelle (o.) und ältere Ansicht (u.) von Altenwiesen

Ottenberg

Dieser Ort liegt jenseits der großen Handelsstraße und wird nach Pfanner als „Zum Berg des Orto“ gedeutet. Der Buchstabe „r“ im Ortsnamen dürfte ursprünglich sein, da er sich in allen Belegen bis ins 18. Jahrhundert findet. Die heutige Form Ottenberg ist wohl eine Angleichung an das nicht weit entfernte bedeutend größere Ottenhof.

Bereits im Jahre 1119 wird der Ort „Ortenberc“ in der Gründungsurkunde des Klosters Michelfeld genannt. 1324 verkauft das Kloster Michelfeld ein Gut zu Ortenberch und zu Lyschen (=Luschendorf, einer nunmehrigen Wüstung zwischen Reizendorf und Körzendorf, an den Landgrafen Ulrich von Leuchtenberg

Im Jahre 1518 wird „Ortenbergk“ als „jecz wüs“ bezeichnet, das im „Nürnbergischen“ gelegen ist. Vor 1582 gilt „Ortenperg“ als „ein weiler auf dem gepirg...alda sind vor Jahren zwen höf gewesen...Ortenperg ein gehulz im ampt Stierberg beim Leupolstein und dem weiler Ortenperg“.



Ortseinfahrt und Backofen (re.)
unten:
Ortschaft und in der Nähe befindlicher
Fraischstein Nr. 19
(li.)

